

# Minorität SEIN - Quelle der Erneuerung WERDEN

von

**Peter Perutz**

*Grundsatzreferat*

**zum internationalen Jahr der behinderten Menschen 1981**

im Rahmen des 5. internationalen Kongresses für Sozialarbeit und Rehabilitation

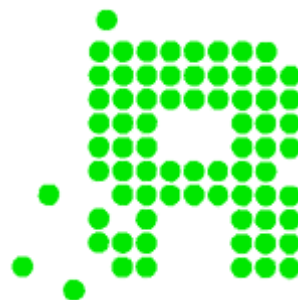
**Veranstalter:**

**Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation**

1010 Wien, Stubenring 2/1/4, Tel: (01) 513 15 33 Fax: -150 DW  
<http://www.oea.or.at>, eMail: [dachverband@oea.or.at](mailto:dachverband@oea.or.at)

Wien-Strebersdorf

6. August 1981



<b>1981</b>	Eine zeitlose Anregung zum Denken und Handeln	<b>2003</b>
-------------	--	-------------

# Inhalt

Minorität SEIN - Quelle der Erneuerung WERDEN	5
Einleitung	5
Als Minorität anerkannt zu werden, ist nicht selbstverständlich	6
Als Minorität weltweit, im Rahmen eines Jahres der Vereinten Nationen, beachtet zu werden, ist außergewöhnlich	7
Die Welt der Behinderten – Eine Minorität, deren Entwicklung von einer Aufeinanderfolge von Zeitwörtern geprägt wird	9
Eine kritische Schwelle, die einen Ausblick auf drei Sorgen und eine große Hoffnung eröffnet	11
Anmerkungen zum Autor Peter Perutz	13
Impressum	13

# Minorität SEIN - Quelle der Erneuerung WERDEN

Sehr geehrte Frau Staatssekretär, sehr geehrte Frau Minister a.D., sehr geehrter Herr Sektionschef, sehr geehrter Herr Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation, sehr geehrte Vertreter des Herrn Bundeskanzlers, der Vereinten Nationen und zahlreicher weiterer Organisationen.

Ihr Kongress unterscheidet sich deutlich von vielen anderen. Hier in Wien-Strebersdorf sind mehr behinderte Menschen anwesend als Menschen, die im Vollbesitz ihrer Kräfte sind. Sie haben es verstanden, verschiedene Veranstaltungen geschickt zu verbinden. Alle Teilnehmer, trotz dem Sprachengewirr, haben Zugang zu den geistigen, sportlichen und zwischenmenschlichen Bemühungen der anderen.

Mit Hilfe der diskreten und wirksamen Unterstützung des österreichischen Bundesheeres, des Lazarus-Hilfswerkes, der Creditanstalt-Bankverein und anderer Organisationen, ist es Ihnen gelungen, auf diesem herrlichen Gelände des Ordens der Schulbrüder, einen reibungslosen Ablauf Ihrer Veranstaltungen zu sichern. Die Aufgabe, das Grundsatzreferat Ihres Kongresses zu halten wird für mich zu einem besonders anregenden Erlebnis. Die Vertretenen haben sogar die Vertreter eingeladen. Denn mehrere behinderte Menschen haben die schwierige Aufgabe übernommen, den Ab-

lauf des Kongresses selbst zu organisieren.

Hier erhalte ich das Gefühl, dass die Vertretenen wichtiger sind als die Vertreter. Organisationen, in denen dieser Zustand erhalten werden kann, sind grundsätzlich gesund. Sie sind wirklichkeitsnah, wirksam und wandlungsfähig. Meine Überlegungen werden hoffentlich dazu beitragen, dass Sie diese erfolgsversprechenden Eigenschaften von Organisationen im Rahmen Ihres politischen, fachlichen und persönlichen Handlungsspielraumes verstärken können.

In einer Einleitung werde ich Ihnen meine Betrachtungsweise darlegen. Zu allererst: Als eine Minorität anerkannt zu werden ist nicht selbstverständlich. Hierauf werde ich Ihnen aufzuzeigen versuchen, dass es von außergewöhnlicher, praktischer Bedeutung ist, als Minorität, im Rahmen eines von den Vereinten Nationen gewidmeten Jahres weltweit beachtet zu werden. In einem nächsten Schritt betrachte ich die „Welt der Behinderten“ als Minorität, deren Entwicklung von einer Aufeinanderfolge von Zeitwörtern geprägt worden ist. In den darauf folgenden Überlegungen zur Zukunft der „Welt der Behinderten“ sehe ich eine kritische Schwelle kommen, die einen Ausblick auf drei Sorgen und, zum Schluss, auf eine große Hoffnung eröffnet.

## Einleitung

Sie haben mich wieder eingeladen. Einen Nicht-Behinderten, Nicht-Mediziner Nicht-Sozialhelfer, kurz einen Außenstehenden. Als Außenstehender werde ich wieder persönliche Ansichten und Einsichten zur „Welt der Behinderten“ darlegen.

Diese „Welt der behinderten Menschen“ umfasst aus meiner Sicht alles das, was sie direkt oder indirekt betrifft. Sie werden feststellen, dass ein Versuch unternommen wird, für einen Augenblick die Gesamtheit in der

Vielfalt zu erfassen. Keine Unterscheidungen zwischen Arten der Behinderung, keine Unterscheidungen zwischen Graden der Behinderung, und die Frage, ob ein Versicherungsfall vorliegt oder nicht wird auch unterdrückt.

Sie kennen diese Welt, ihre Verästelungen, ihre Regeln und ihre Leiden. Täglich von Neuem: leisten, überdenken, verbessern - und ertragen. Vor einem Außenstehenden eröffnet sich eine verwirrende Vielfalt von

Problemen und Bemühungen, um Abhilfe zu schaffen.

Die Frage: „Wie wird das weitergehen?“ drängt sich auf. Sie haben selbstverständlicher Weise Ihre Pläne, aus denen Sie Forderungen ableiten. Trotzdem bleibt die Frage im Raum. Sie sind eine Minorität. „Wie wird das weitergehen?“ das fragen auch die anderen, die Außenstehenden. Ihr Gastredner kommt aus der Welt der Industrie und aus einem spezifischen Arbeitsgebiet: mögliche, aussichtsreiche und wünschenswerte industrielle Tätigkeitsgebiete für einzelne industrielle Unternehmungen zu suchen und was noch viel wichtiger ist, zu finden. Manchmal stehen einzelne Wirtschaftssektoren oder ganze geographische Regionen vor dem Problem, neue ertragsfähige und ertragswürdige Aufgaben zu finden, um ihre Mittel und Fähigkeiten erfolgsversprechend einzusetzen. Die Frage taucht auf, inwieweit die „Welt der Behinderten“ nicht ebenso über Erfahrungen und Fähigkeiten verfügt, die überarbeitet und geordnet, anderen Bevölkerungssegmenten, vielleicht sogar anderen Ländern nützlich werden könnten.

Als Außenstehender betrachte ich eine verwirrende Vielfalt in ihrer Gesamtheit. Ein zusätzlicher Standpunkt entsteht. Sorge und Hoffnung brechen durch, ich berichte Ihnen von Beiden. Ihre Bemühungen werden dazu beitragen, dass meine aufkommenden Sorgen um die Zukunft der „Welt der Behinderten“ ihre Grundlage verlieren und meine Hoffnungen durch Sie übertroffen werden.

Im Jahre 1977 haben Sie mir Gelegenheit geboten unter dem Titel: „Die Welt der Behinderten — einmal anders betrachtet“,

Ihre Welt als einen internationalen Markt industrieller Dimension zu betrachten. Das war für viele schockierend. Unübliche Gedankengänge und überraschende Blickwinkel sind häufig Ausgangspunkte für strukturelle Änderungen. Jean Wahl, der langjährige Präsident der schweizerischen Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte, Biel, war der erste, der mir 1977 eine Plattform angeboten hat, um mich als Außenstehender zu Worte kommen zu lassen. Mein schwerstbehinderter Schwager, Diplomingenieur Alfred Turnovszky, Präsidiumsmitglied der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft, sagte damals: „Für Österreich, bitte auch!“.

Heute ist diese wirtschaftliche Betrachtungsweise am Wege, eine Selbstverständlichkeit zu werden. Industrielle Wirksamkeit, das heißt auf den Verbraucher abgestimmte Produkte und Dienstleistungen zu einem konkurrenzfähigen Preis anzubieten, setzt sich als Konzept, langsam aber doch, auch in sozialen Bereichen durch. Schließlich fällt es auf uns alle zurück, wenn wir den Staat oder Versicherungen über Gebühr beanspruchen. Die zeitliche Verschiebung, mit der die Wirkung eintritt, verführt dazu, diesen Sachverhalt zu übersehen. Auch innerhalb der „Welt der Behinderten“ gilt ebenso: Produkte und Dienstleistungen, die nicht dem Spiel der Konkurrenz ausgesetzt sind, werden fatalerweise meistens teurer oder schlechter und oft beides.

Überlegungen dieser Art habe ich 1977 hier in Wien-Strebersdorf vorgetragen und versucht, ein übergreifendes Konzept zu umreißen. Heute möchte ich die „Welt der Behinderten“ unter einem ganz anderen Blickwinkel betrachten: als Minorität.

## Als Minorität anerkannt zu werden, ist nicht selbstverständlich!

Zahlreiche Bevölkerungssegmente würden sich glücklich schätzen, das erreicht zu haben, was Ihnen geglückt ist - nach Jahrzehnten von Bemühungen endlich als Minorität anerkannt zu sein. Vergessen wir nicht: Wir sind fast alle Mitglieder von Minoritäten,

vielleicht als Flüchtlinge, als Straftatlassene, als Drogensüchtige verschiedenster Art, als Personen mit ausgefallenen Vornamen oder vielleicht als Menschen, die Berufe ausüben, die nicht mit der allgemein vorherrschenden Werteskala übereinstimmen. Viele Minoritä-

ten bleiben unerwähnt, z.B. religiöse, politische, sexuelle oder nationale. In den meisten Fällen gehört jeder von uns mehreren Minoritäten an. Wenigen Minoritäten ist das gelungen, was Sie erreicht haben: eine eigene rechtliche Infrastruktur zu entwickeln, spezialisierte Institutionen zu gründen, neue Ausbildungsformen und Berufe zu schaffen oder neue Methoden systematisch einzusetzen.

Sie werden sich vielleicht bereits mit dem Problem von Minoritäten innerhalb Ihrer eigenen Minorität auseinandersetzen. Rollstuhlfahrer könnten als bevorteilte betrachtet werden. Schließlich ist ein Element ihres Daseins zum Signal, zum Zeichen für alle Behinderten geworden. Benachteiligte Minoritäten innerhalb der Minorität, die die Welt der behinderten Menschen umfasst, entstehen, wenn Gruppen von Menschen von dem Netz Ihrer Regelungen nicht erfasst werden oder durch die Maschen des Netzes fallen. In Ihrem Fall sind das Wachstumsprobleme. Eine noch feinmaschigere Vorgangsweise wird feinere Unterscheidungen ermöglichen,

Ungerechtigkeiten vermindern und das System noch näher an die Eigenständigkeit jedes einzelnen behinderten Menschen anpassen. Diese Bemühungen haben ihre Grenzen. Die Bedeutung des Systems könnte überwältigend werden, die Perfektion zur Last und der behinderte Mensch zum Objekt von Systemanalytikern.

Selbstständige Behinderte sind das Ziel! In diesem Sinne habe ich, im Auftrage der OECD, Paris, meine Gedanken zur Autonomie der behinderten Menschen in zahlreichen graphischen Darstellungen vorgelegt. Diese sind unter dem Titel: „Die steigende Autonomie des Behinderten: ein Ziel und zusätzlicher Standpunkt“ vom eidgenössischen Bundesamt für Bildung und Wissenschaft, Bern, veröffentlicht worden. Im Rahmen des Symposiums 1981 mit dem Titel: „Die Erziehung des behinderten Jugendlichen“, veranstaltet in Freiburg von der schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik, Luzern, wurde dieser Text zur Diskussion gestellt.

## Als Minorität weltweit, im Rahmen eines Jahres der Vereinten Nationen, beachtet zu werden, ist außergewöhnlich

Dieser Entschluss der Vereinten Nationen wird vielfach kritisiert. Teilweise scharfe Diskussionen entfachen auch zahlreiche Aktionen, die in jedem einzelnen Land die Folge dieses Entschlusses sind. Ich nehme an, dass das in Österreich nicht anders ist. Das wäre nur natürlich. Kritisiert werden meistens nur die, die etwas unternehmen, insbesondere wenn sie ihren Entschluss in die Wirklichkeit umsetzen. Von dieser häufigen Sachlage möchte ich aber in der Folge absehen.

Vor allem ist das Jahr der behinderter Menschen für die Behinderten weltweit gedacht und ist nicht für die Schweiz oder Österreich geschaffen worden. Das wird wahrscheinlich aus dem Vergleich der beiden auf dieses Referat folgenden Vorträgen klar hervorgehen: Die Zwischenbilanz, zusätzlich im Jahre 1981 in die Wege geleiteter Aktionen für Behinderte aus der Sicht der österreichi-

schen Bundesregierung gegenüber der Darstellung der Lage von Hunderten Millionen behinderten Menschen durch die Vertreterin der Vereinten Nationen. Als Außenstehender wird es schwer fallen zu glauben, dass von derselben Minorität die Rede ist.

Es gibt noch immer Länder, in denen der Begriff 'Behinderter' praktisch nicht bekannt ist. Als Gast einer Gruppe Berner Ärzte habe ich vor einiger Zeit China bereist. Im Gespräch erfuhren wir: Kriegshelden gibt es, Behinderte nicht. China ist groß und andere Gespräche hätten vielleicht zu anderen Erkenntnissen geführt. In vielen anderen Ländern sind solche Erlebnisse durchaus ebenso denkbar. Die Vereinten Nationen brauchen für mitteleuropäische Länder kein Jahr zum "Jahr der behinderten Menschen" zu erklären -Gott sei Dank!

Oder doch? Vor nur ungefähr vierzig Jahren (inzwischen sind es schon sechzig) wurden behinderte Menschen in einzelnen mitteleuropäischen Ländern, so weit ich gehört habe, auch in diesem Land, ihrem Schicksal überlassen oder mit dem politischen Ziel, eine „reinere“ Rasse zu schaffen, sogar physisch beseitigt. Die internationale Solidarität der Behinderten ist eine Notwendigkeit – und bleibt eine Notwendigkeit !

Definitiv, damit sich Tragödien, wie die vor vierzig Jahren, nicht wiederholen und offensiv, damit in vielen anderen Ländern Ergebnisse erzielt werden, wie Sie seit dem Zweiten Weltkrieg zustande gebracht haben.

Aus meiner Sicht: Die Vereinten Nationen sind nicht dazu da, für die Behinderten jedes Landes das Maximum zu erreichen. Ihre Aufgabe besteht darin, für eine größtmögliche Zahl, weltweit, ein Minimum zu sichern. Von diesem Standpunkt aus gesehen, stehen die Vereinten Nationen vor einer Aufgabe, die durch ihre Größe und in ihrer Tragweite nur unterschätzt werden kann.

Dieser Entschluss der Vereinten Nationen bedeutet aber gleichzeitig für die Menschen eine späte Befriedigung, die aus innerer Überzeugung für eine versteckte Minorität eingetreten sind. Sie haben sich heroisch eingesetzt, mit geringen Mitteln, ohne verwaltungstechnische Unterstützung und angesichts einer sogenannten verlorenen Sache. Selbstlosigkeit, Überzeugung und ein eiserner Wille haben sie getragen. Fachliche Kenntnisse, die heute selbstverständlich erscheinen, mussten durch größere Aufopferung, mehr Fleiß und eine tiefere Leidenschaft überbrückt werden. Das war die Durststrecke. Viele unserer Mitmenschen müssen sich, trotz allem Fortschritt, noch auf diesem Wege ein Leben bahnen.

Nicht alle konnten das Jahr 1981 oder den heutigen Tag erleben. Sie sind nicht mehr unter uns und wir können uns in unserem professionalisierten und institutionalisierten Zeitalter kaum mehr ausreichend vorstellen, wie groß ihre Leistung gewesen ist. Die Wirkung ihrer Arbeit ist hingegen erhalten! Sie haben mitgeholfen, aus bescheidensten Anfängen eine vielschichtige, anpassungsfähige, internationale, und vor allem funktionierende Welt zu schaffen. Ihre Welt von heute. Die „Welt der behinderten Menschen“.

Diese Welt umfasst eine zusammenhängende Vielfalt von Bedürfnissen. Aus internationaler Sicht ergibt sich, dass diesen Bedürfnissen in Ländern, deren Wirtschaft gut entwickelt ist, besser entsprochen werden kann. Das Konzept der Industrialisierung ist die Grundlage des wirtschaftlichen Aufschwunges. Dieser erst erlaubt soziale Ausgaben vorzusehen. Ein Widerspruch entsteht, wenn Gelder für soziale Ausgaben mit großer Selbstverständlichkeit gefordert werden und gleichzeitig abschätzige Bemerkungen über die ertragsorientierten Bemühungen der Wirtschaft, insbesondere der Industrie, fallen. Das Geld, das Sie ausgeben, wurde woanders verdient — und wird auch in der Zukunft woanders verdient werden müssen!

In vielen anderen Ländern, die Mitglied der Vereinten Nationen sind, ist die wirtschaftliche Gesamtlage schlecht und die Lage der Behinderten entsprechend. In diesem Sinne müsste jeder einzelne Behinderte und alle, die zu seiner Umwelt zu zählen sind, am Gedeihen der Wirtschaft interessiert sein. Das heißt: Das Verhältnis zwischen Kosten und Nutzen im Auge behalten, der Arbeitsproduktivität, selbst im sozialen Bereich, Aufmerksamkeit schenken und an kosten-senkende Erneuerungen denken. Diese Bemühungen haben auch ihre Grenzen. Das Projekt des Schweizerischen Nationalfonds „Mehrdimensionale Kosten-Nutzen-Analyse für Maßnahmen zugunsten von geistig Behinderten“ (Oktober 1979) an dem ich teilnehmen durfte, kam u.a. zu folgendem Ergebnis:

“Die Studie hat gezeigt, dass eine Kosten-Nutzen-Analyse für Maßnahmen zugunsten geistig Behinderter, welche den Zweck eines besseren Einsatzes der knappen Mittel dieses Sektors verfolgt, nicht durchführbar ist. Es fehlen Basisdaten sowie verlässliche Informationen über die Wirksamkeit der Maßnahmen. Noch schwerer als diese Tatsache wirkt der Umstand, dass die Wertvorstellungen über das Ziel solcher Maßnahmen sehr heterogen sind.“

Wie in anderen Fällen auch, die sehr stark von verschiedenartigen menschlichen Einflüssen geprägt und mit großen Unsicherheiten belastet sind, verlieren wissenschaftliche Methoden ihre Aussagekraft oder finden sie erst gar nicht. Das bedeutet natürlich

nicht, dass die Projektgruppe die Suche nach neuen methodischen Vorgangsweisen aufgegeben hat. Inzwischen hilft der gesunde Menschenverstand des Einzelnen und die aufbauende Diskussion zwischen Wohlgesinnten das rechte Maß zwischen Kosten und Nutzen in jedem einzelnen Fall

zu finden. Gelingt Ihnen das, dann wird es auch in Zukunft nicht notwendig sein, dass die Vereinten Nationen Österreich im Blick haben, um ein Jahr einem bestimmten Bevölkerungssegment besonders zu widmen.

## Die Welt der Behinderten – Eine Minorität, deren Entwicklung von einer Aufeinanderfolge von Zeitwörtern geprägt wird

Aus meiner Sicht hat die „Welt der Behinderten“ mehrere Phasen in ihrer erfolgreichen Entwicklung durchlaufen und sie könnte bald eine neue Schwelle überschreiten.

Die meisten Entwicklungsschwellen beziehen sich auf die Änderung von Größenordnungen, oder zusätzliche Anforderungen treten auf und andere verlieren ihre ursprüngliche Bedeutung. Schwellen, die eine neue Einstellung zu einer Entwicklung ermöglichen oder erfordern, können über Änderungen in Form von kleinen Sprüngen hinaus zu strukturellen Veränderungen führen. Die Frage stellt sich, vor welcher Art Schwelle die „Welt der Behinderten“ steht.

Entwicklungsphasen beschreibe ich mit Zeitwörtern, Zeitwörter haben das Leben der behinderten Menschen geprägt:

**VERSTECKEN** - so hat es angefangen! Möglichst wenig Kosten, kein Nutzen, eine verlorene Sache und dazu noch eine Schande für die Familie. Die „Welt der Behinderten“ war einfach. Mit wenigen Begriffen war alles abgetan: Leben, Tod, Familie, Gesellschaft.

Heute haben wir in der Schweiz, in Österreich und in einer steigenden Zahl von Ländern diesen fortschnittshemmenden Zustand weit hinter uns gelassen. Staaten, die ihre Minoritäten nicht aufbauend in ihre Entwicklung einordnen konnten, haben sich einer wesentlichen Quelle der Erneuerung beraubt. Sie mussten, zeitlich verschoben, diese Fehlleistung mit einer Einbusse ihrer Stellung auf der internationalen Ebene bezahlen.

**ERHALTEN** - das ist das zentrale Zeitwort der darauffolgenden Entwicklungsstufe. Nutzlos, aber erhaltungswürdig; Begriffe, wie Leiden, Wohlfühlen, Gewissen oder Medizin bereicherten die „Welt der Behinderten“.

**REHABILITIEREN** folgte darauf. Zahlreiche Institutionen, Gesetze, Berufe und Methoden entstanden.

Noch vielfältiger wurde die Welt der Behinderten, als das Zeitwort **AUSBILDEN** die Reihe der vorhergehenden erweiterte.

Die Vielfalt der Institutionen, der Berufe, der Mittel und Methoden, die dem Behinderten behilflich sein sollen oder wollen, ist derart angewachsen, dass das Ziel, die Entwicklung des behinderten Individuums, aus dem Zentrum rücken könnte. Entwicklung wohin? Zu einer Quasi-Autonomie! Die praktische Folge der prägenden Zeitwörter **ERHALTEN**, **AUSBILDEN** und **REHABILITIEREN**, so grob diese Unterscheidungen auch sein mögen, führen zu steigenden Ausgaben, verstärkter Spezialisierung und zu einer verlängerten Betreuung. Ist nicht eine kritische Schwelle auf Grund der Entwicklung der Ausgaben-seite in Sicht?

**EINGLIEDERN** ist das derzeit hervorstechendste Zeitwort.

Eigentlich sollte es **AUSGLIEDERN** heißen: die „Welt der Behinderten“ verlassen und ein gewöhnlicher Mitmensch werden - ein Mensch, dem ein Eigenschaftswort abgenommen wurde: statt behinderter Mensch, einfach Mensch.

Eingliedern heißt hingegen meistens: in den Arbeitsprozess. Dieses Ziel erscheint mir, als

Außenstehendem, oftmals zu vereinfacht. Ich glaube nicht, dass allen gedient ist, wenn alle Behinderten um jeden Preis in den Arbeitsprozess eingeschleust worden sind. Ich schlage ein anderes Zeitwort vor, das die Bemühungen der „Welt der Behinderten“ formen sollte:

**BEITRAGEN.** Vergessen wir nicht: wenn ein behinderter Mensch mithilft, seine Betreuungskosten zu senken, dann ist das ein Beitrag.

Ein Beispiel: Wenn es gelingt, dass ein behinderter Mensch, der ernährt werden muss, selbstständig essen lernt, dann entstehen Kosteneinsparungen in der Größenordnung von ungefähr 2,5 Millionen Schilling über die Zeitdauer seiner Lebenserwartung gerechnet. Wenn ein geistig Behinderter in die Lage versetzt werden kann, einer vereinsamten alten Person Gesellschaft zu leisten, so ist das ein Beitrag, aber keine Arbeit im üblichen Sinne der Eingliederung.

Meiner Ansicht nach ist es bereits ein Beitrag, wenn ein Behinderter Bemühungen unternimmt, die Kosten seines Lebensunterhaltes durch eigene Überlegungen zu verringern. Das ist bereits ein Element der Integration! Der Behinderte hat verstanden, dass jeder Mensch Generaldirektor, eigentlich Einzelunternehmer, in Bezug auf seinen eigenen Handlungsspielraum ist, unabhängig wie beschränkt er im ersten Moment erscheint. Den zweiten Moment kann schon jeder mitformen.

So entsteht Autonomie, Schritt für Schritt, das heißt **AUSGLIEDERUNG** aus der „Welt der Behinderten“ und **EINGLIEDERUNG** in die „gewöhnliche“ Welt.

Zahlreiche Organisationen, die für behinderte Menschen tätig sind, könnten beitragen, indem sie kostensenkende Maßnahmen vorerst im eigenen Bereich durchführen. Organisationen, deren Daseinsberechtigung behinderte Menschen sind, stehen aus dieser Sicht zusätzlich vor einem neuen Ausblick. In der Vergangenheit und auch heute ist der Begriff Leistung mit der Zahl zu behandelnder Fälle eng verbunden. Die Bedeutung der Organisation gilt als steigend, wenn größere Budgets und eine größere Zahl von Mitarbeitern notwendig werden. Die „Welt der Behinderten“ als Wachstumsindustrie? Kann der Behinderte dieser einmal

entkommen und quasi-autonom werden? In der Zukunft wird es wahrscheinlich notwendig sein, den Erfolg einer Organisation auch danach zu beurteilen, wie viele Fälle nicht mehr ihr Fall ist, weil der Behinderte ohne sie auskommen konnte - dank ihrer Leistungsfähigkeit. Die Frage, ob eine staatliche oder private Organisation handelt, ist im Rahmen dieser Überlegungen von nachgeordneter Bedeutung. In den verhältnismäßig jungen Wachstumsindustrien ist diese Einstellung zu Arbeit und Leistung eine der Quellen des Erfolges. Die eigene Aufgabe überflüssig machen, um frei zu sein, um neue, noch wichtigere Probleme zu lösen. Also erst ausgliedern, dann eingliedern und die Voraussetzung auf beides erstrecken.

Die „Welt der Behinderten“ ist in dieser Beziehung in einer ähnlichen Lage wie die Welt der Arbeitslosen. Es erscheint unwahrscheinlich, dass die Freisetzungseffekte zeitgerecht durch neue Arbeitsplätze aufgefangen werden können. Die auf den ersten Blick überzeugende Forderung, dass man für Arbeitslose Arbeitsplätze suchen muss, hemmt zusehends die Eingliederung der Arbeitslosen in das Arbeitsleben. Der Sprung ist zu groß. Das Problem der sozialschädlichen Stigmatisierung durch Arbeitslosigkeit ist als erstes zu überwinden. Dazu wird es notwendig, den Begriff „Beitragen“ einzuführen. Beiträge an andere können, wenn sie von den Empfängern als ertragswürdig erkannt werden, über Teilzeitarbeit zu Arbeitsplätzen führen. Das Individuum ist in diesem Fall von Anfang an nützlich und hat eine Gelegenheit zur Selbstachtung auf Grund von eigenen, aufbauenden Erfahrungen. Zusammen mit meinem Kollegen Walter R. Stahel, Genf, habe ich Denk- und Handlungsweisen entwickelt, um die sozialschädliche Stigmatisierung der Arbeitslosigkeit überwinden zu helfen. Diese Überlegungen haben als Wettbewerbsbeitrag unter dem Titel „Arbeitslosigkeit, Beschäftigung - neue Berufe“ 1977 einen ersten Preis ex-aequo der bundesdeutschen Gesellschaft für Zukunftsfragen, Berlin, erhalten. Das Konzept des Beitrages vermindert die Härte des Gegensatzes Arbeit - Freizeit. Zahlreiche behinderte Menschen sind zusätzlich zur sozialschädlichen Stigmatisierung auf Grund ihrer Behinderung auch der durch Arbeitslosigkeit ausgesetzt. Das entmutigt viele darüber nachzudenken, wie sie beitragen könnten. Zahlreiche Helfer, auf der anderen

Seite, machen wesentliche Beiträge und meinen, dass diese nichts wert sind, weil sie nicht als Arbeit eingestuft werden.

Das Problem kann noch viel weiter in einer Nation verbreitet sein, als dies vermutet wird. Eine ähnliche Sachlage trifft auch auf einzelne Unternehmungen, einzelne Wirtschaftssektoren, auf geographische Regionen und auch auf Staaten zu. Tritt eine Überlagerung dieser Situation auf mehreren Ebenen innerhalb eines Staates auf, so steht

dieser vor einem ungeheueren Entwicklungsproblem. Wenn zahlreiche Staaten in dieser Lage sind, und das ist eine Tatsache, dann kann man sich vielleicht eine Vorstellung erlauben, vor welchen Problemen die Vereinten Nationen wirklich stehen. "BEITRAG vor ARBEIT" ist ein gedanklicher Ansatz, der Aussicht hat, für zahlreiche behinderte Menschen und alle anderen, die sich in einer strukturellen Krise befinden, zusätzlich Abhilfe einzuleiten.

## Eine kritische Schwelle, die einen Ausblick auf drei Sorgen und eine große Hoffnung eröffnet

Nehmen wir einmal an, dass Ihre „Welt der Behinderten“ sich auch in der Zukunft so gleichartig weiterentwickelt. Dann könnten die folgenden Zusammenhänge Bedeutung gewinnen:

- Eine erfolgreich gewordene Minorität kann in eine Falle geraten: Sie noch immer in der Verteidigung fühlen, obwohl sie schon gewonnen hat. Ein ursprünglich benachteiligtes Bevölkerungssegment stellt naturgemäß Forderungen, die die Gleichberechtigung zum Ziel haben. In der Augen der Anderen kann anlässlich eines Entwicklungsschrittes der Moment erreicht sein, bei dem der subjektive Eindruck entsteht, dass hier ein Schritt zu weit gemacht worden ist. Kein Mensch weiß genau, welcher Entwicklungsschritt zu welchem Zeitpunkt eine solche Reaktion auslösen könnte. Überreaktion wird hingegen sehr wahrscheinlich auftreten.

Die Bevölkerung, unüberlegt und gefühlsgeladen, könnte plötzlich die Leiden und die Einsamkeit behinderter Menschen vergessen und nur Lasten und Kosten sehen; das Vertrauen in Organisationen verlieren, in denen die Vertreter wichtiger erscheinen als die Vertretenen; die Fähigkeiten von Spezialisten in Frage stellen, deren Arbeit sie nicht verstehen; und Eltern und Verwandte verurteilen, die ihre Aufgaben an Fachleute abgeben.

- Die weitere Perfektionierung der „Welt der Behinderten“ eröffnet den Ausblick

auf eine zweite Sorge: Die Vielfalt der Institutionen, Berufe und Methoden könnte so weit entwickelt werden, dass deren Erhaltung die Existenz möglichst vieler nicht-autonom Behinderter voraussetzt. Niemand könnte das System mehr verlassen. Ein goldener Käfig ist entstanden. Im Extremfall werden die Insassen beneidet. Außenstehende werden verleitet, leichtsinnig zu werden ("wenn ich halsbrecherisch Sport betreibe, komme ich vielleicht einmal in eines dieser sonnigen Heime, und muss mich, für den Rest meines Lebens, um nichts mehr kümmern").

- Die dritte Sorge entsteht, wenn ich an die Richtung des Investitionsflusses denke. Immer mehr Geld wird in die „Welt der Behinderten“ gelenkt werden. Wer wird daran denken und dafür viel mehr Geld als in der Vergangenheit ausgeben, damit Menschen gar nicht erst zu dieser Minorität stoßen? Wer wird überhaupt authentisch daran interessiert sein können, dass Vorbeugen wichtiger ist als Heilen?

Nach diesen drei grauen, vielleicht sogar dunkelgrauen Visionen, möchte ich einen Weg aufzeigen, der aus meiner Sicht Hoffnung verspricht:

Die „Welt der Behinderten“ hat auf ihrem Weg zu ihrem heutigen Erfolg eine vielfach beachtenswerte Leistung erbracht. Sie kann eine Quelle der Erneuerung werden. Welche Menschen und welche Organisationen besitzen so vielfältige Erfahrungen und haben so verschiedenartige Mittel und Wege erforscht

um das tägliche Leben zu meistern? Wer besitzt eine solche Überlebenskunst, die anderen Menschen vielleicht von einer Sekunde zur anderen dringend nötig wird. Vielleicht kann man, gar nicht zu überspitzt, sagen: Behinderte sind Spezialisten für das Leben von Tag zu Tag. Der Alltag rückt in den Mittelpunkt. Eine vielschichtige, bereichernde und ausführbare Aufgabe steht vor Ihnen: Ihr Wissen, Ihre Organisationskenntnisse, Ihre Methoden und Ihre Erlebnisse, anderen behinderten Menschen und anderen Minoritäten zugänglich zu machen. Im Rahmen meiner engeren Familie sind wir bereits an der Arbeit. Mein schwerstbehinderter Schwager in Wien hat z.B. zusammen mit Herrn Primarius Dr. Kurt Summer, Wien, neuartige, medizinisch-rehabilitative Abläufe ausgearbeitet. Langjährige, sich gegenseitig ergänzende Erfahrungen, und der Wunsch, Behinderte zielstrebig und gleichzeitig harmonischer in die Quasi-Autonomie zu begleiten, führten zu dieser Zusammenarbeit zwischen Arzt und Patient. Über seine eigenen Beiträge und Arbeiten hinaus, hat mich mein Schwager häufig und nachhaltig angeregt. Demnächst stelle ich Denk- und Handlungsweisen vor, die grundsätzlich aus strukturellen Krisen herausführen können. Der erste Teil erscheint, zum Jahre 1981, in wenigen Monaten in den "Cahiers de l'Université de Neuchâtel" in der Schweiz. Zahlreiche Beiträge aus der „Welt der Behinderten“ sind möglich. Pestalozzi hat das schweizerische Erziehungssystem, das heute noch international hoch eingeschätzt wird, auf Grund der Erfahrung bei der Arbeit mit geistig behinderten Kindern entwickelt. Die 'fahrbare Einkaufstasche', die heute allgemein benützt wird, ist ursprünglich für Rheumakranke entwickelt worden.

Die „Welt der Behinderten“ ist eine reiche Quelle. Insbesondere andere Minoritäten, die bisher weniger standfest, zielstrebig und erfolgreich gewesen sind, können Ihren tatkräftigen Beitrag benötigen. Halten Sie fest: diese anderen Minoritäten sind wir alle.

Die „Welt der Behinderten“ hat zahlreiche, bemerkenswerte Einzelleistungen hervorgebracht. Eine Nation nimmt Einzelleistungen nur insoweit zur Kenntnis, als sie einen aufbauenden Einfluss auf die gesamte nationale Entwicklung ausüben. Die „Welt der Behinderten“ steht vor dieser Herausforderung.

Die „Welt der Behinderten“ ist geeignet, eine völkerverbindende Brücke zu werden. Während die meisten Menschen, die im Vollbesitz ihrer Kräfte sind, größte Mühe haben und großen Aufwand treiben, um von den anderen nicht vergessen zu werden, können die meisten behinderten Menschen sein, wie Sie sind. Man erinnert sich, wenn man einen Behinderten getroffen hat. Sie werden nicht vergessen. Das Eigenschaftswort, das sie durch die Nachbarschaft tragen, hat sie vereinigt, und andere geeinigt um eine eigenständige funktionierende Welt aufzubauen. Die weite Welt wird zusehends zu einer grenzüberschreitenden Nachbarschaft.

Ein Blick auf die Teilnehmer Ihres Sportfestes, das sie gleichzeitig mit diesem Kongress veranstalten, genügt. Ich bin überzeugt, dass Sie noch zahlreiche andere Bereiche menschlichen Tuns finden werden, in denen Sie internationale Solidarität zum gegenseitigen Wohl und als Beispiel für die Anderen vorleben können.

P.S. Ich danke meinem Arbeitgeber, dem Battelle-Forschungszentrum-Genf dafür, dass ein Abschnitt in "The president's Report and Annual Review 1980" des "Battelle Memorial Institute", Columbus, Ohio, meinen persönlichen, von Battelle unabhängigen Beiträgen, unter dem Titel "Community Commitment", gewidmet ist. Folgende Themenkreise werden angesprochen: Behindertenwesen, Arbeitslosigkeit und die Lehrfunktion von Universitäten.

## Anmerkungen zum Autor, Peter Perutz

Geboren 1936 in Prag, hat er die Kriegs- und Nachkriegswirren in Budapest und später in Wien verbracht. Seit 1948 ist er österreichischer Staatsbürger.

1962 erwarb er den Titel eines Diplomingenieurs der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich mit vertiefter Ausbildung in Fertigungstechnik und Industrieller Organisation.

Nach einer Fabrikserfahrung in einem Kleinunternehmen in Mailand wurde er in die Zentrale des NESTLÉ – Konzerns in Vevey aufgenommen.

Im Anfang war er mit Aufgaben industrieller Organisation im Rahmen der nationalen Koordination der Tochtergesellschaften betraut, um später in einer Marketingeinheit auf weltweitem Niveau tätig zu sein.

Seit 1968 arbeitete er für die Stiftung BATTELLE, European Division, in Genf. Während sechzehn Jahren führte er erst die Studien für Planungspolitik und Strategie als eigenständige Dienstleistung ein, für Kunden und dann aber auch für Großprojekte der Stiftung.

Die Stiftung ist die weltweit größte auf dem Gebiet der Forschung auf Vertragsbasis.

Peter Perutz wurde zum „senior research scientist“ des Genfer Laboratoriums ernannt

(eine Funktion, die 4 Personen unter 850 Mitarbeitern innehatten) und wurde von der Stiftung zweimal im Jahresbericht in die Kategorie „for the benefit of mankind“ gemäß den Stiftungsgrundsätzen, eingeordnet, eine Ehre, die nur wenigen unter mehr als 5000 Mitarbeitern zuteil wurde.

Seit 1983 hat sich Peter Perutz auf eine menschlichere Dimension zurückgezogen und wurde ein auf Stundenbasis bezahlter Masseur. Aus dieser Tätigkeit entwickelte sich ein Beruf, den er „Vorbereitung öffentlicher Auftritte“ nennt. Zu den Kunden zählen Künstler von Weltruf, aber auch andere kreative Persönlichkeiten.

Von Zeit zu Zeit hat Peter Perutz seine Gedanken in Texte gefasst oder Vorträge dazu benützt, komplexe Zusammenhänge vereinfacht darzustellen; diese Überlegungen erweckten nationale aber auch internationale Aufmerksamkeit.

Texte, vor zwanzig und mehr Jahren geschrieben und veröffentlicht, wurden zum Teil bald vergessen. Seit 1999 verlassen einer nach dem anderen aufgrund ihrer zeitlosen Gültigkeit wieder die Schublade. Sie haben Aktionen auf lokaler, regionaler, nationaler und sogar auf internationaler Ebene ausgelöst.

Peter Perutz hat eine fünfjährige Schlacht gegen den Krebs gewonnen, entwickelt seine Kräfte und wird, wie er selbst sagt, vor allem wieder nützlich.

# Impressum

**Medieninhaber  
(Eigentümer, Herausgeber und Verleger):  
ÖSTERREICHISCHE  
ARBEITSGEMEINSCHAFT  
FÜR REHABILITATION (ÖAR)**  
1010 Wien, Stubenring 2/1/4  
Telefon: +43 (1) 513 15 33-0 ; Fax: - 150 DW  
E-mail: [dachverband@oear.or.at](mailto:dachverband@oear.or.at)  
Internet: [www.oear.or.at](http://www.oear.or.at)  
Erscheinungsort: Wien  
Verlagspostamt:1010 Wien  
Druck: Eigenvervielfältigung

*Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:*

*Die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (ÖAR) ist als Dachorganisation der Behindertenverbände Österreichs überparteilich und religiös neutral. Ihre Aufgaben sind die Wahrung, Vertretung und Förderung der Interessen der behinderten Menschen und deren Familien in Österreich, sowie ihrer Verbände und Organisationen.*